

www.e-rara.ch

Heinz von Stein oder Die Schlacht an der Schwarzach

Bornhauser, Thomas

Zürich, 1836

Kantonsbibliothek Thurgau

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-113553>

Vierter Gesang.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Vierter Gesang.

1.

Den Mann verehr' ich, der für Licht
Und Freiheit kühn gerungen.
Alein so denkt der Pöbel nicht,
Er lobt den Frevel, der gelungen.
Dem Glück, dem Sieger ist er hold,
Bewundert dumpf der Ketten Gold,
Und zieht mit kindischem Behagen
Des Völkerwürgers Wagen.

2.

Zwar wird auch von Timoleon
Mit Ehrfurcht stets gesprochen;
Sie preisen Tell und Washington,
Die kühn das Joch zerbrochen.
Was macht's? Warum wohl steigt der Duft
Des Weihrauch's preßend in die Luft?
Weil sie das Glück umglänzte,
Des Sieges Hand sie kränzte.

3.

Dem Helden, dem der Kampf mißlang,
Bleibt nichts als sein Gewissen;
Zum Hochgerichte führt sein Gang,
Sein edles Blut muß fließen.
Ein Mörder heißt alsdann der Tell,
Held Winkelried nur ein Rebell;
Die Schmach wird ihn begraben,
Kein Lied den Schatten laben.

4.

So ward, o Heinz, auch über dir
Der Schleier der Zeit gewoben;
Du hast zuerst der Freiheit Panier
Im Lande der Alpen erhoben.
Doch kennt dich kaum noch Helvetias Sohn,
Dir klang kein Lied noch, kein dankender Ton;
Es ward zum begeisterten Streben
Dir, leider! der Sieg nicht gegeben.

5.

Still lag und schweigend das Schlachtgefild
In der Abendsonne Verklärung;
Blut, Leichen und Waffen — sie boten das Bild
Der grauenvollsten Verheerung.
Still war's — nur mischte zuweilen ein Fleh'n,
Ein Wuthausruf, ein Sterbegeflöhn
Sich geisterhaft und düster
In der Winde hohles Geflüster.

6.

Ein wunder Ritter wurde dort
 Von weinenden Dienern getragen;
 Hier fuhr nach des Klosters heiligem Ort
 Ein voller Leichenwagen.
 Herr Adelgoß und sein Freund von der Murg,
 Der helmumflatterte Toggenburg
 Durchritten mit Stolz und Freude
 Des Siegers blutige Heide.

7.

Wie der Hirt, dem der Kampf mit dem Wolf mißlingt,
 Sein Leben läßt mit der Herde;
 Liegt Chorsang auch, von Getreuen umringt,
 Im Gras auf blutiger Erde.
 Lang' thät der Tod den Dulder flieh'n,
 Erst als die Abendsonne schien
 Da wollt' er bei seinen Schafen
 Zur ewigen Ruh' entschlafen.

8.

Nun sprengte Adelgoth heran
 Und schwang die blitzende Waffe:
 So hast du, rief er, den Lohn empfah'n,
 Ehrgeiziger, tückischer Pfaffe! —
 Das ist dein Werk, das Unglück hier,
 Die Leichen alle, sie ruh'n auf dir;
 Fleuch, Heuchler, mit Fluch beladen
 Hinab zu der Hölle Gestaden.

9.

Unwillig erhebt sich der Greis und schaut,
 Als sollte sein Blick sie durchbohren:
 Frohlocket, Tyrannen, nicht allzu laut!
 Noch ist mein Volk nicht verloren.
 Jahrhunderte sind, Jahrtausende ja
 Ein Traum — bald ist die Stunde da —
 Der Enkel wird uns rächen
 Und euer Joch zerbrechen.

10.

Und als er das Wort vollendet hat,
 So sinkt er erschöpft zusammen;
 Sein Aug' ist starr, der Odem matt,
 Aus löschen des Lebens Flammen.
 Die Ritter, die gläubig ihn sterben geseh'n,
 Sie wissen nicht, wie ihnen geseh'n,
 Und reiten in düsterem Schweigen
 Hinab zu des Baches Gezweigen.

11.

An der Pappel hält, an der laubigen Säul'
 Ein Knab' das Geschöß in den Händen;
 Der zielt und wagt's, den türkischen Pfeil
 Den Rittern entgegen zu senden.
 Schier traf er den Adelgoß in's Herz,
 Den schützte jedoch der Panzer von Erz. —
 Stumpf fiel und mit müdem Gefieder
 Der Pfeil zur Erde nieder.

12.

Hohnlachend der schlanke Ritter rief:
 Verderblich ist immer das Halbe.
 Dein Pfeil, o Knabe, fuhr zu tief,
 Er glich der muthlosen Schwalbe.
 Raun ist dem Freunde das Wort entflohn,
 Rächt Toggenburg das Wagstück schon,
 Und tödtet mit spitzigem Stahle
 Thurwina, das Weibchen vom Thale.

13.

Die Jungfrau hatte mit heimlicher Lieb'
 An Heinz seit Jahren gehangen;
 Allein Schwanhild, die rosig, blieb
 Des Jünglings süßes Verlangen.
 Drum sah' er Thurwinas bleiches Gesicht,
 Ihr Auge voll perlender Thränen nicht:
 Wie oft vom Gärtner mißachtet
 Die köstlichste Blume verschmachtet.

14.

Heut' war Thurwina, die zarte Maid,
 Bewaffnet mit Pfeil und Bogen,
 Gehüllt in ein schmuckes Knabenkleid
 Hinaus mit dem Heere gezogen.
 Brav hielt in der Schlacht sich der liebliche Knab',
 Schoß manchen Pfeil nach dem Feinde ab;
 Er stand — ein Engel — im Streite
 Getreu an des Feldherrn Seite.

15.

Als aber das Heer in die Flucht sich ergoß,
 Den Ermahnungen taub, den Geboten;
 Als Heinz zuletzt besinnungslos
 Hinsank im Felde der Todten:
 Da pflegte sie fein mit sorgsamer Hand,
 Umhüllte die Wunde mit starkem Verband,
 Und warf, aus Liebe verwegen,
 Sich beiden Rittern entgegen.

16.

So fiel von Toggenburg durchbohrt
 Thurwina, das Weilchen vom Thale; —
 Und über sie sprengen die Ritter fort; —
 Doch dort, was glänzt dort im Strahle?
 Halt! Bruder, wer ist der Verwundete rechts;
 Der Todfeind liegt des Rittergeschlechts,
 Heinz liegt am rauschenden Quelle, —
 Der Hauptmann ist's, der Rebelle.

17.

Nun, Freund, ist unser Wunsch gewähret,
 Den sparen wir auf zur Rache.
 Sie sprachen's und hieben sogleich mit dem Schwert
 Vier Erlen sich ab an dem Bache.
 Und als sie zwei Männer am Ufer geseh'n,
 So müssen die Aemen hinauf zu den Höh'n,
 Zum Schlosse des Wolf von Klingen
 Den Schwerverwundeten bringen.

18.

Sie zieh'n bergan und wollen am Thor
 Die Last auf die Erde stellen,
 Da dringt ein Schrei zum Himmel empor —
 Er kam von des Kirchleins Schwellen. —
 Ein Mädchen liegt vor dem Heiligthum,
 Ohnmächtig sank dort Schwanhild um,
 Als sie den Heinz voll Wunden,
 Gefangen ihn sah und gebunden.

19.

Was? Schwanhild sagt ihr, verbrannte die nicht?
 Ward Heinz von Kunz belogen?
 O nein, den hat sein alternd Gesicht
 Am frühen Morgen betrogen.
 Zum Kloster ritt ein Mädchen vom Schloß,
 Die Jose war's, die Dienerin bloß: —
 Die hat das Auge des Alten
 Von ferne für Schwanhild gehalten.

20.

Das Fräulein blieb in der Burg zurück
 Nach des Vaters strengem Befehle;
 Dort flehte sie für Heinzos Glück,
 Für den Vater mit sorgender Seele.
 Nie hätte süßwahr die Gute gedacht,
 Daß sie gerad' in der tobenden Schlacht
 Den siegenden Jüngling verwirrte,
 In Schmach und Ketten ihn führte.

21.

So groß jedoch ihr Entsetzen war,
 Da sie den Geliebten erkannte,
 So groß war der Jubel, der unter der Schaar
 Der zehenden Ritter entbrannte.
 Sie ließen am Seil ihn zum feuchten Grab
 Wohl hundert Fuß in den Thurm hinab;
 Und schlossen mit drohenden Worten
 Ob ihm die eisernen Pforten.

22.

Doch wenig frommte Spott und Hohn
Den siegestrunkenen Rittern;
Sie konnten Thurgaus trohigen Sohn,
Im Kerker ihn nicht erschüttern.
Halb wachend lag, halb träumend er da,
Und was er hörte, was er sah —
Es zog wie Gebild im Fieber
Ganz dufftig an ihm vorüber.

23.

Dem Jüngling schien's, er liege todt
In der Bäume wehendem Schatten;
Die Alpen glühten im Abendroth,
Frisch fiel der Thau auf die Matten:
Da blühte ein weiblicher Genius
Sich über ihm nieder mit liebendem Kuß
Und trug vom Erdegetümmel
Ihn freundlich hinauf nach dem Himmel.

24.

Schon hielt der Engel am Thore still,
 Wo die Helden der Vorwelt saßen;
 Allein jetzt nahen mit wildem Gebrüll
 Zwei Teufel, die wollen ihn fassen.
 Thurwina kämpft mit edlem Muth,
 Sie sinkt, und dem Busen entströmt ihr Blut;
 Und die Geister schleppen ihn wieder
 Hohnlachend zur Erde nieder.

25.

Hier soll er im tiefen, finstern Thurm
 Die Liebe zum Volke büßen;
 Da ruft Allvater dem heulenden Sturm —
 Die Felsen sind zerrissen.
 Der Kerker füllt sich mit Sonnenglanz,
 Thurwina schwebt ob dem Alpenkranz
 Die Freiheitsfahne schwingend
 Und tröstende Hoffnung ihm bringend.

26.

Im rothen Felde strahlt das Kreuz,
 Des Sieges himmlisches Zeichen;
 Auf jauchzen die Berge, die Thale der Schweiz,
 Und alle Tyrannen erbleichen.
 Wenn, sagt der Geist, das Zeichen es ist,
 Um welches ihr innig und warm euch schließt,
 Das freiste Volk auf Erden,
 Ihr werdet das glücklichste werden.

27.

So träumte der Held bis um Mitternacht —
 Die süßen Bilder verwehen;
 Da hört er, ob dumpfem Geräusch erwacht,
 Die Schlüssel schieben und drehen.
 Ein Ritter tritt mit der Lampe Schein,
 Wolf tritt durch die heimliche Thüre herein;
 Der thut an des Hauptmanns Leiden
 Die giftigen Augen weiden.

28.

Wie geht es Heinz? Sag' an, wie gefällt
Dir hier die felsige Wohnung?
Ein Blick mit stummer Verachtung gefällt,
Das ist des Spötters Belohnung.
Geduld! sagt Wolf, der Mann, der besiegt
Im Kerker der windigen Höhe liegt,
Er dürste meinen Fragen
Wohl größere Rechnung tragen.

29.

Heinz hebt die gefesselte Hand und spricht:
Nie hätte das Blatt sich gewendet,
Hätt' Angst um deine Tochter nicht
Das thörichte Herz mir geblendet.
Das machte, daß Thurgaus Volk mir flucht,
Geh' Wolf, brich meines Fehlers Frucht,
Indeß ich mit reuender Seele
Ob meiner Schwäche mich quäle.

30.

Ich weiß, was du für Schwanhild gethan,
 Sagt Wolf mit freundlichen Mienen;
 Nicht niedrig schlag' ich den Dienst dir an,
 D'rum bin ich hier eben erschienen.
 Blut wollen, dein Blut — die Pfaffen seh'n,
 Allein der Thurm soll offen steh'n;
 Versprichst du meinen Willen
 Am kommenden Tag zu erfüllen.

31.

Der ist? fragt Heinz mit verbissnem Gram. —
 Du giebst uns treue Belehrung,
 Wer offen, wer heimlich Antheil nahm
 An der weitverzweigten Verschwörung;
 Und wirkst, daß das Volk sich lieber mir
 Als diesen gierigen Klöstern hier
 Auf ewig mit Gut und Leben
 Leibeigen wöcht' ergeben.

32.

Der Held springt auf, spricht stolz und scharf:
Heinz ist und wird kein Verräther;
Doch wenn ich sie morgen sehen darf,
Des Landes würdige Väter:
Dann, Ritter Wolf, dann ermahn' ich sie,
Daß Thurgaus Volk auch im Unglück nie
Von der Knechtschaft glühendem Hasse,
Von Recht und Freiheit lasse.

33.

So das, sagt Wolf, dein Vorsatz ist,
So sollst du sie freilich erblicken.
Wenn morgen die Sonne die Erde begrüßt,
Wenn rosig die Firnen sich schmücken:
Dann steht ein Schaffot an des Felsen Rand
Und dein Haupt — es fällt durch Henkers Hand.
Er spricht die drohenden Worte
Und hinter ihm raffelt die Pforte.

34.

Wie der Leu, nachdem er die Wüste durchstreift,
Gedrängt von wilden Gefühlen,
Die Höhle auf und nieder läuft,
Bis Hitze und Wuth sich kühlen:
So wandelt auch Heinz in raschem Lauf
In seinem Kerker ab und auf,
An den Gliedern die klirrenden Ketten,
Steht still — und kniet — um zu beten.

35.

Du hast es gehört — es ist vorbei —
Beschlossen ist mein Verderben —
Wohlan, Allvater! Wohlan es sei!
Ich bin bereit zu sterben.
Was ich in der Schlacht dem Volke vergab,
Die Schwäche wasche mein Herzblut ab.
Das Eine nur, was ich flehe,
Sprich, Vater, daß es geschehe.

36.

Auf deinen Himmel verzicht' ich gern, —
 Laß meinen Geist auf Erden,
 Laß ein Gespenst für diese Herr'n,
 Ein Nacheschatten mich werden,
 Der zürnend die Hallen der Burgen durchkreist,
 Der Angst in das Herz der Tyrannen geußt,
 Bis das Kreuz sich erhebt auf der Fahne
 Und der Tag erscheint, den ich ahne.

37.

So flehte der Mann, in welchem sich still
 Des Heidenthums Meinungen borgen.
 Ein schrecklich Gebet, allein wer will,
 Wer kann es dem Armen verargen?
 Was in des Kindes Gemüth sich gräbt,
 Allmächtig im Herzen des Mannes lebt;
 Und mag er des Wahnes sich schämen,
 Ihn wird kein Weiser ihm nehmen.

38.

Kaum hatte Heinz in des Jornes Drang
 Vollendet die ruchlose Bitte;
 So rauscht es draußen heran durch den Gang
 Wie der Geister schwebende Tritte.
 Und als er starr nach der Thüre sah,
 Da stand ein Mönch und ein Ritter da —
 Und schnell in des Mantels Falten
 Erkennt er den Ritter, den alten.

39.

Was ? Kunz ? ruft Heinz mit flammendem Blick,
 Du hier, der mich schändlich belogen ?
 Du hier, der mein Volk um Freiheit und Glück,
 Um Ehre und Ruh' mich betrogen ?
 Fleuch, Wicht ! sonst klebt an der Wand dein Blut. —
 Was ich gefehlt, das mach' ich gut.
 Der Ritter spricht's bescheiden
 Und läßt im Kerker die Beiden.

40.

Zum Mönche d'rauf der Hauptmann spricht:
 Was willst du hier im Gefängniß?
 Des Trostes der Kirche bedarf ich nicht
 Fest trag ich mein dunkles Verhängniß.
 Nie hat mein Herz den Tod gescheut,
 Willkommen ist, doppelt willkommen er heut.
 Geh' Mensch! ich habe mit Pfaffen,
 Mit Mönchen nicht gerne zu schaffen.

41.

Unglücklicher! ist kein Land in der Welt,
 Beginnt der Mönch zu fragen,
 Das dich an's Leben gefesselt hält?
 Kein Bild aus bessern Tagen? —
 Du bist's, ruft Thurgaus troziger Sohn;
 Ich kenne den herzerquickenden Ton,
 Das Mädchen meiner Seele —
 Es kommt in des Kerkers Höhle.

42.

Weg wirft der Bruder den struppigen Bart,
 Rasch weg des Ordens Hülle;
 Und Schwanhild ist es, rosig und zart,
 Mit der Locken goldener Fülle.
 Die sinkt in tiefem, unendlichem Schmerz
 Laut schluchzend an des Geliebten Herz
 Und küßt mit heißem Verlangen
 Des Hauptmanns Mund und Wangen.

43.

Auf Heinz! die köstliche Stunde flieht —
 Auf! Auf! wir wollen dich retten; —
 Fort! ehe der Tag auf den Bergen glüht,
 Durchseile die hemmenden Ketten. —
 Ich danke, Mädchen, ich danke dir;
 Doch flieh' ich nicht, ich bleibe hier.
 Mißglückt ist der Freiheit Streben,
 Was soll hinfür mir das Leben?

44.

Nein, Heinz! der Quell der Hoffnung ist
 Der letzte Quell nicht verronnen;
 Wenn du nur erst in Freiheit bist,
 Hat Vieles das Volk schon gewonnen.
 Kein Sterblicher weiß, was der Morgen bringt,
 Ein Held ist nur, wer das Unglück zwingt,
 Wer auch aus feindlichen Mächten
 Den Siegeskranz kann flechten.

45.

Was wird, fragt Heinz, das Schicksal sein,
 Das die der Vater bereitet? —
 Dein Loos, Geliebter, ich nenn' es mein;
 Die Braut ist's, die dich begleitet.
 Doch wenn du jetzt die Rettung verschmähst,
 Freiwillig und stolz zum Schaffote gehst;
 Führt morgen der rohe Barbare,
 Mich Adelsgoß zum Altare.

46.

Nimm, göttliches Weib, hier meinen Kuß,
 Jetzt will ich an's Werk mich wenden. —
 Durchseilt wird die Fessel an Hand und Fuß,
 Bald fällt der Reif von den Lenden.
 Kunz steht mit redlichem Fleiß ihm bei,
 Nun ist der Hauptmann endlich frei.
 Darauf, nach wenig Sekunden
 Sind alle drei verschwunden.

47.

Und draußen hüllte die Erde sich
 In räthselhafte Schatten;
 Der Irriwisch tanzte wunderbar
 Durch Feld und Moor und Matten.
 Und aus des Rheines rauschendem Schooß
 Stieg's zwerghaft bald, bald riesengroß:
 Für Nebel konnte man's halten,
 Doch glich es andern Gestalten.

48.

Und über dem schweigenden Schlachtfeld hing
Die mondbeglänzte Wolke;
Dort saßen die Väter in düsterem Ring
Rathschlagend ob Thurgaus Wolke.
Sie schauten trüb auf der Freiheit Grab,
Mit sehnendem Blick nach dem Thurme hinab.
Es schien den Heldenseelen
Ein traurer Freund zu fehlen.

49.

So kam es dem Pförtner Sigmund vor,
Der sinnend die Nacht durchspähte;
Bis klingend an sein erstauntes Ohr
Der Gruß der Harfe wehte.
Rasch ging er und sagte, vor Schrecken blaß,
Dem Haufen, der spät beim Becher noch saß,
Daß man der Varden Chöre,
Die Lieder der Geister höre.

50.

Ein Thor ist, wer an den Spuck noch glaubt!
 Zürent Munz bei des Mannes Zeitung;
 Dann setzt er den glänzenden Helm auf's Haupt
 Und folgt des Pförtners Leitung.
 Und auf dem Walle, dem Thurme nah'
 Sitzt Iremetrud im Wahnsinn da;
 Die läßt in die tönenden Hallen
 Ihr Lied hinunter schallen.

51.

Das Unrecht hat gesiegt,
 Kein Kämpfen half, kein Wagen;
 Das Heer der Freien liegt
 Von Feindeshand erschlagen.
 Der Nachtwind sauft gar bang,
 Der Strom rauscht Grabgesang.
 Komm Bruder, komm! — Was säumest du?
 Der Heimath geht's, den Göttern zu.

52.

Auf! Thurgaus edler Sohn,
 Du Mann des kühnen Strebens!
 Die Freiheit ist entflohn,
 Der Schmuck, der Werth des Lebens.
 Was soll die Wüste hier,
 Die Welt voll Ketten dir?
 Komm Bruder, komm! — Was säumest du?
 Der Heimath geht's, den Göttern zu.

53.

Du darfst auf dem Schaffot,
 Nicht wie Verbrecher enden;
 Die Schande, die dir droht,
 Soll dieser Dolch da wenden.
 Drück' ihn in's Herz dir ein,
 Mir winkt der blaue Rhein.
 Komm, junger Held! Was säumest du?
 Der Heimath geht's, den Göttern zu.

Und als die Maid das Lied vollbracht,
 Beginnt sich der Boden zu regen,
 Und hart an dem Fuß, aus der Erde Schacht,
 Glänzt dämmernd ein Strahl ihr entgegen.
 Geöffnet ist die verborgene Thür,
 Heinz steht und Schwanhild plötzlich vor ihr.
 Bist du's? mein Heinz? mein Bester?
 Voll Jubel umarmt ihn die Schwester.

Still! flüstert Kunz, seid mäuschenstill!
 Und sucht das Licht zu bedecken,
 Wenn dort das Weib nicht schweigen will,
 So wird sie die Reifigen wecken.
 Und leider sprach er nur allzuwahr:
 Graf Munz mit seiner Ritterschaar —
 Er hatte sie schon umgangen,
 Und brüllte: Ihr seid gefangen!